

Der Nutzniesser : ein Lob auf das Taschentuch

Autor(en): **Merz, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ILLUSTRATION: THOMAS OTT

Der Nutzniesser ein Lob auf das Taschentuch

OM. CM. MM. Drei Monogramm-paare. Sie stammen von meinem Grossvater, meinem Vater, meinem Bruder und sind alle ausnahmslos auf mich gekommen, den Alleinerben. Obwohl auch ich natürlich konfirmiert – und für das Hinaustreten in die Welt mit eigenen Taschentüchern gründlich ausgesteuert worden bin, konnte ich die zusätzlichen Tücher dennoch nicht wie die übrige Fahrhabe der Heilsarmee überlassen. Ich musste mich diesem leichtgewichtigen Erbteil persönlich als Nutz-Niesser stellen, aus Respekt auch vor Mutters, Grossmutter und Urgrossmutter Handroll-Versäumtem, und weil ich ab und zu im Verborgenen gern über die Anfangsbuchstaben meiner Vorangegangenen fahre. Ich bin Linksträger, das Monogrammpaar nach aussen gewendet. Und als treues Mitglied der Verschleissgesellschaft führe ich natürlich auch ein Tempotuch mit. So kommt es, dass meine Baumwolltücher durch Nichtgebrauch zwar schmutzig, aber nie mehr so richtig schön weich und fadenscheinig werden.

Die rot- und gelbkarierten, ordinären Werktagstücher, angefertigt aus ehemaligen Mehlsäcklein, wanderten übrigens samt und sonders in die Lumpenkiste, wo sie allfälligem Rad- und Kettenwechsel noch auf Jahrzehnte hinaus dienen werden. Die Sonntagstücher aber fristen ihr bescheidenes Dasein, nicht bloss in meinen Säcken, nur noch als ziviles individuelles Verbandspäcklein, als Nottuch zur Grippezeit oder leicht frivole Ozonbremse im Sommerloch.

Abends oder tags darauf greift der Brandverschonte nach der routinierten Fahrt über die Stirn oder Vollglatze erschreckt in seinen linken Hosensack und weiss nicht

mehr, woran ihn die vier Knöpfe in seinem Taschentuch mahnen wollen. Vielleicht erinnert er sich aber gerade bei dieser Gelegenheit wieder einmal seiner Verwandten und hält einen Augenblick lang inne, überzeugt davon, dass Vater und Grossvater während ihres beschaulichen Lebens beim Anblick der Knöpfe jeweils noch gewusst hatten, was sie nicht vergessen durften: Denkt's und nimmt sein gewohntes Tempo wieder auf, froh darüber, seine Stromlinienförmigkeit durch das Auflösen der vier unförmigen Knöpfe wenigstens wieder intakt zu wissen.

«Stiller Abend.

Meine Augen suchen die Blütenblätter der stummen, unsichtbaren Blume.

Rot sind ihre Herzenskeime.

Sie leuchten durch das schwarze Tuch, das du entfaltetest, um deine Erinnerung darin zu verbergen.»

Soweit mein Bruder, MM, der das Gedicht mit siebzehn Jahren schrieb, in der Mitte seines Lebens. Die Tempotüchlein von heute halten solchen Gewichten nicht stand, wie rasch sind sie doch an einem Rumpf und verschlissen. Die Stofftücher aber werden immer mehr zu verschwindenden Feldzeichen der besonderen Art. Ich denke dabei nicht etwa an die gecken Pochettli, diese Kastraten des schönen Scheins, sondern ausschliesslich an den vormaligen Schnuderlumpen, das Böggenalbum, das feinsäuberlich und appetitlich zusammengelegt immer mehr in Vergessenheit gerät. So dass es mich zuweilen beinahe zu Tränen rührt und ich unwillkürlich zum linken Hosensack lange, wenn sich einer vor meinen Augen in ein richtiges Nastuch schneuzt.

KLAUS MERZ ■